

21. Februar 2017, 23.17 Uhr

Versailles mit Hindernissen

Die durchschnittliche Reisezeit von Beyenburg nach Versailles, getrampt wohlgermerkt, beträgt ungefähr einen halben Tag. Sowohl ich bei meinen inzwischen diversen Reisen hin und her als auch Vic, als er mich besuchen kam, sind selten wesentlich länger unterwegs gewesen. Nachdem ich allerdings gestern Vormittag in Beyenburg los bin und heute um kurz nach zehn Uhr abends hier aufgeschlagen bin, war ich diesmal geschlagene anderthalb Tage unterwegs für die Strecke von einem halben. Nicht nur, dass ich bei Vémars auf der Autobahn übernachten musste, den gesamten heutigen Tag war ich quasi nonstop unterwegs, mich zu Fuß über irgendwelche Dörfer und Landstraßen durchschlagend, von fünf Franzosen in sechs verschiedene Richtungen geschickt werdend, bis ich schließlich abends den Stadtrand von Versailles erreichen konnte, von wo aus ich, weiterhin zu Fuß natürlich, endlich Vics Wohnung erreichen konnte, wo er – selbstverständlich, alles andere wäre ja auch zu einfach gewesen nach einem Tag wie heute – nicht anwesend war. Da mich aber zumindest ein Nachbar reinlassen konnte, kann ich zumindest drinnen warten.

1. März 2017, 23.34 Uhr

Le Louvre

Beim Wort Louvre wird jeder vermutlich entweder zuerst an die Mona Lisa denken oder an Tom Hanks und Dan Browns Sakrileg bzw. den Da-Vinci-Code und zumindest das Bild der großen Glaspyramide im Kopf haben. Wer aber selbst mal da war, weiß, der Louvre selbst ist unwahrscheinlich viel größer und alles andere als lediglich ein Kunstmuseum. Für EU-Bürger unter 26 ist, wie in jedem Museum und öffentlich begehbbaren historischen Gebäude in Frankreich, freier Eintritt und mittwochs ist bis 22 Uhr geöffnet. Obwohl ich den gesamten Tag hier verbracht habe, konnte ich nur zwei der drei Flügel sehen. Neben verschiedenen Epochen der europäischen, nordafrikanischen und kleinasiatischen Antike, Ausstellungen über die europäische Geschichte, einigem speziell über die französische natürlich und die Geschichte des Louvre selbst, unzähligen Gemälden, bietet er selbst Ausstellungen über die Völker Zentralafrikas, Nord- und Südamerikas, Ostasiens, Ozeaniens, Polynesiens und diverses mehr. Naturgeschichte findet man eher weniger, aber ansonsten gibt es wohl wenig, was sich im Louvre nicht finden ließe. Wenn man nicht den Haupteingang durch die Glaspyramide wählt, sondern sich mit einem der Seiteneingänge zufrieden gibt, sind selbst die Warteschlangen überschaubar. Neben dem Dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen (ebenfalls mit freiem Eintritt nebenbei bemerkt), mit weitem Abstand eines der besten Museen, die ich je betreten habe und definitiv ein Must-See in Paris. Bevor wer fragt, die Mona Lisa habe ich selbstverständlich auch gesehen.

Wer den Tag vor Ort ausgiebig nutzt, hat auf dem Rückweg das Vergnügen, Paris bei Nacht zu sehen. Wer Asterix kennt, weiß, Hünengräber gibt es keine („Die goldene Sichel“, Band 5 müsste es sein im Deutschen (die ersten acht Bände sind im Deutschen anders nummeriert als im französischen Original, bedingt durch den großen Erfolg des Films „Asterix und Kleopatra“; deshalb taucht Idefix auch erst nach dem (französisch fünften) Band „Tour de France“ auf)), dafür aber unter anderem den beleuchteten Eiffelturm. Da ich ja immer versuche, ein paar nette Infos in meinen Texten einzustreuen, im Eiffelturm gibt es übrigens ein Apartment. Erbaut und vormals gelegentlich bewohnt vom Erbauer, Gustave Eiffel (der Name, mit doppel F, hat daher auch nichts mit der deutschen Eifel zu tun, nebenbei bemerkt), kann man es heute als Tourist besichtigen (ich habe allerdings keine Ahnung, wo und wie lange im Voraus man sich bewerben muss) oder es sich im ausgesprochen sehenswerten Film „A World Beyond“ ansehen. Da ich selbst es leider nie betreten habe, kann ich nur von den mir bekannten Fotos aus urteilen, aber im Film scheint entweder im echten Apartment gedreht worden zu sein, oder in einer exakten Kopie, da die Wohnung wohl wirklich so aussieht.

4. März 2017, 12.18 Uhr

Andorra la Vella

Unzählige Male wurde es versucht. Unzählige Male wurde daran gescheitert. Ob alleine oder gemeinsam, nie ist auch nur ein Versuch geglückt. Andorra ist unbezwingbar.

Gewesen.

Bis jetzt.

Ok, die „unzähligen Male“ waren, Hin- und Rückweg mitgezählt, insgesamt vier Versuche, aber geschafft nach Andorra habe ich es trotzdem nie, weder damals unterwegs mit Vic noch bei meiner zweiten Spanienreise über Portugal nach Afrika. Jedesmal auf dem Hinweg hatte ich einen Lift direkt durch nach Barcelona bzw. gleich fast nach Manresa (Hi Marina btw. :)) und auf dem Rückweg hatte ich es einmal wegen Vics Uni, einmal wegen Vatertag, zu eilig, noch einen Zwischenstopp einzulegen. Diesmal sollte es deswegen gezielt nach Andorra gehen, direkt und ohne Umwege. Geklappt hätte es trotzdem beinahe nicht, zumindest nicht in dieser letzten Nacht.

Vic hat mich noch bis zu einer Tankstelle gebracht, von der ich gut wegstäbe, direkt an der Autobahn und fußläufig erreichbar. Den Weg hatte er bei seiner letzten eigenen Reise zufällig entdeckt und zurecht als wahren Schatz für uns Trampler erkannt. Ein Stück außerhalb Paris', sodass die meisten Einheimischen, die nur tanken wollen, wegfallen, und groß genug für reichlich Verkehr. Er selbst, so gerne er wieder mitgekommen wäre, musste zur Uni, diesen nächsten Versuch, den größten der europäischen Zwergstaaten zu erreichen, würde ich also wieder alleine antreten müssen. Nach einem ganz passablen Start und einer bis dahin ereignislosen Reise, bin ich schließlich irgendwo im südlichen Frankreich steckengeblieben. Die Raststätte war riesig mit selbst für diese Größe viel Verkehr, aber leider an einer großen Abzweigung Richtung Süden gelegen, die wesentlich häufiger frequentiert wird als die für mich leider einzig machbare Richtung Westen. Nach mehreren Stunden des Wartens, in denen ich zwar viele nette Leute getroffen und interessante Gespräche geführt habe, unter anderem sogar mit zwei anderen Trampnern, die Richtung Süden unterwegs waren (und schneller mitgenommen wurden, als ich gucken konnte), aber keinen Meter voran kam, war Zeit für's Abendessen. Zuletzt hatte ich gefrühstückt, Mittag fiel flach, ich hatte entsprechend Hunger. Problem war allerdings, dass es dort für mich nichts gab und meine mitgenommenen Vorräte recht bescheiden ausfielen. Aber hey, zumindest besser als nichts. Soweit zur Halbzeit der Erzählung, dem ziemlich ereignislosen Teil der Reise, und Vorhang auf für die erste Heldin des Tages, Sofie.

Es gibt vermutlich unzählige Klischees über die Zeugen Jehovas. Einige mögen stimmen, aber lange nicht alle, und etwas Schlechtes konnte ich bisher aus eigener Erfahrung nie erzählen. Im Gegenteil habe ich sogar einige sehr nette und interessante Gespräche führen können. Sofie aber hat das noch auf eine ganz andere Klasse gehoben. Sie kam mit ihrer Familie in die Raststätte, um selber Abendbrot zu essen, bevor es weiterging, und zufällig kamen sie an den Tisch neben mir. Nach einiger Zeit hat ihre Tochter meinen Rucksack bemerkt, war wohl neugierig und wir kamen darüber ins Gespräch, was ich mache, wo ich hinwill etc., und im Zuge dessen hat sie mich eingeladen, ihr Mahl mit mir zu teilen. Um mögliche Kommentare vorwegzunehmen: es gab keine „Bekehrungsversuche“ (nennt man das in dem Fall so?) oder dergleichen, dass sie Zeugen Jehovas sind, habe ich erst quasi im Aufbruch erfahren. Vielmehr ist ihre Einstellung und Überzeugung, das was sie hat, mit denen zu teilen, die weniger haben. Wie viel schöner wäre die Welt, gäbe es mehr Menschen wie Sofie, die nicht nur so reden, sondern so handeln und leben. Da ich, wie gesagt, viele Klischees und Vorurteile über Zeugen Jehovas gehört habe, war es mir einfach mal ein Bedürfnis, dieses Erlebnis zu erwähnen.

Nach meinem, so also erfreulich überraschend reichhaltigen Abendessen, habe ich auf ein Neues versucht, von dieser Raststätte wieder wegzukommen und bin dabei prompt des Trampers schlimmsten Feind direkt in die Arme gelaufen. Es gibt für uns wenig Schlimmeres, als Menschen,

die zwar helfen wollen, aber keine Ahnung haben. Mein bis dato mit weitem Abstand schlimmstes Erlebnis war im November 2013, hoch im Norden Schwedens, nahe der norwegischen Grenze. Spätabends, am Rande des letzten Vorpostens der schwedischen Zivilisation, war ich auf dem Weg nach Narvik, dem ersten größeren Vorposten in Norwegen. Es war nordischer Winter, eisig kalt und der Beginn eines aufziehenden Schneesturms. Ein alter Schwede, kaum des Englischen mächtig, wollte mir helfen und hat mich außerhalb des Ortes abgesetzt, an einer unbeleuchteten Straße nahe einer fast brusthoch verschneiten Parkbucht. Wie er mir absolut richtig freudestrahlend verkündet hat, müsste jeder Wagen Richtung Narvik genau dort entlang, d.h. jedes Fahrzeug, das mich dort passiert, wäre eine potenzielle Möglichkeit für mich. Das Blöde war nur, dass ich für jedes Fahrzeug, das mich dort passiert, absolut unsichtbar war im Dunkeln. Das konnte ich ihm aber nicht nur aufgrund der Sprachbarriere nicht verständlich machen, sondern auch rein praktisch nicht, da er, nachdem ich ausgestiegen war, umgehend wieder gefahren war, sodass ich geschlagene zwölf Kilometer zurücklaufen konnte, durch hohen Schnee stapfend, mit zentnerschwerem Rucksack und ihn nicht einmal verfluchen könnend, da er mir ja nur helfen wollte.

So schlimm war mein neues Erlebnis dieser Art glücklicherweise nicht, aber aufgehalten auf meinem Weg gen Andorra hat es mich trotzdem für einige Stunden. Eine Frau, die ich auf dem Parkplatz bereits angesprochen hatte, kam mir nachgefahren und bot mir an, mich, obwohl es zwar nicht ihre Richtung wäre, trotzdem ein Stück mitzunehmen, sodass ich wenigstens die nächste Tankstelle erreichen könne. Sei es aufgrund eines Missverständnisses, eines Fahrfehlers ihrerseits oder warum auch immer, ist sie dann aber in die falsche Richtung gefahren, die entgegengesetzte nämlich. Sie konnte nicht mehr wenden, ich konnte nicht einfach über die Fahrbahn laufen und es ging immer weiter zurück nach Paris. Da ich aber ähnliche Situationen zum Glück schon kannte und auf dem Hinweg die Umgebung im Auge behalten habe, wusste ich, dass irgendwann eine Raststätte kommen musste, mit Brücke auf die andere Seite. Gefühlt noch ewig hin, aber immerhin soweit ein Lichtblick, dass ich nicht vollkommen den Weh verlieren würde. Bis ich da dann aber angekommen war, auf der anderen Seite von jemandem mitgenommen wurde und schlussendlich wieder an genau der Raststätte ankam, an der ich, Stunden vorher, Sofie getroffen hatte, war es schlussendlich Nacht geworden. Viel Lärm um Nichts also oder so ähnlich.

Da ich mich nicht damit zufrieden geben wollte, nicht mehr weiterzukommen, habe ich mein Glück noch einmal versucht und ein altes Ehepaar gefunden, das bis nahe Toulouse fahren wollte, einen Platz frei hatte, Englisch konnte und bereit war, mich mitzunehmen. Dort dann angekommen, an einer kleinen Raststätte und spät in der Nacht, hatte ich nicht die Hoffnung, noch wieder wegzukommen an diesem Tag und mich vor dem einsetzenden Regen nach drinnen verzogen. Womit ich aber nicht gerechnet habe waren, Vorhang auf für die Helden Nummer zwei und drei, Tino und Valentina. Ein junges Pärchen mit altem Golf und Motorpanne auf dem Weg nach, Trommelwirbel bitte, Andorra. Nicht la Vella, aber zumindest ins richtige Land. Sollte Tino den Motor wieder flott kriegen, würden sie mich mitnehmen.

Da der Mensch nicht immer nur Pech haben kann, saß ich eine halbe Stunde später auf dem Rücksitz meinem Ziel entgegen fahrend. Irgendwo ein Stück hinter der Grenze wollten die beiden zwar ein Zimmer für die Nacht nehmen, aber zumindest wäre ich endlich in Andorra. Was für mich dann aber sogar noch besser kam, aus mir nicht weiter bekannten Gründen hat sich Tino während der Fahrt umentschieden, lieber doch direkt nach Andorra la Vella zu fahren.

Um von Frankreich bei Nacht nach Andorra la Vella zu kommen, muss man, warum weiß der Himmel, anscheinend über Spanien fahren. Vielleicht ist der Pass geschlossen, vielleicht die Grenze, keine Ahnung. Vorzeigen musste ich meinen Pass jedenfalls an der andorrisch-spanischen Seite. Wer sich jetzt wundert, obwohl beide Länder der Staatsoberhäupter zur EU gehören und Andorra eigene Euromünzen prägt, gehört es nicht zu Europäische Union. Auch wenn die Einreise problemlos möglich ist, benötigt man trotzdem seinen Perso oder Reisepass zur Einreise.

Ziemlich genau direkt hinter der Grenze musste Tino anhalten, da wir mitten in einen Schneesturm gefahren sind. Ohne Schneeketten ging gar nichts. Nicht nur, dass die Straße innerhalb von Minuten komplett verschwunden war, selbst wir waren quasi in nullkommanichts komplett weiß, nachdem wir ausgestiegen sind. Was allerdings ideale Voraussetzungen für eine spontane Schneeballschlacht

waren, da man das Material direkt auf der Jacke hatte. Wieder im Wagen ging es dann in Serpentina die Berge hoch mit Sichtweite von wenigen Metern, einem Sichtfeld, das zur Hälfte von Schneeflocken verdeckt und einer Straße, die allenfalls zu erraten war. Wir waren das erste Fahrzeug, es gab keine Spuren, denen man hätte folgen können, und da eine Leitplanke meistens fehlte, war die einzige Art der Spurbegrenzung der Berg zu unserer Linken und rechts von uns der abfallende Hang in die Tiefe. Allerdings war Tino ein guter Fahrer und bis zum Unfall wurden wir von Unfällen verschont. Und der passierte Gott sei Dank nicht uns, sondern einem Wagen, den wir im Graben steckend fanden. Wären wir von der Spur abgekommen, wäre unser Graben um einiges tiefer gewesen als der für den Unglücklichen, der bergab fahrend von der Straße abgekommen und lediglich einen halben Meter im Schnee versackt ist. Nichtsdestotrotz steckte er fest, aber zumindest ist er vorher nicht noch den Berg runtergefallen.

Ein feststeckendes Auto wieder flottzukriegen ist per se schon nicht so einfach. Ein feststeckendes Auto wieder flottzukriegen, dass zum Einen auf einem Erdwall aufsitzt und zum Anderen einen halben Meter tief im Schnee vergraben liegt, ist schon ungleich schwieriger. Aber ein feststeckendes Auto wieder flottzukriegen, dass auf einem Erdwall aufsitzt und einen halben Meter tief im Schnee vergraben liegt, während draußen ein Schneesturm tobt, dürfte so ziemlich die Königsdisziplin sein. Abschleppen war sinnlos, da die gesamte Straße zu tief verschneit war, als dass es irgendetwas gebracht hätte, trotz mehrfacher Versuche. Ohne vernünftige Schaufeln war an ein freigraben des Wagens nicht zu denken, da der Schnee schneller fiel, als wir ihn mit unseren Händen wegschaffen konnten. Stöcke, die man unter die Reifen hätte schieben können, könnte es in der Gegend durchaus geben, aber bis wir die unter dem Schnee gefunden hätten, wären die Autos unter selbigen vermutlich nicht mehr zu sehen gewesen. Was tun sprach Zeus?

Nachdem abschleppen flach fiel, Tinos Auto also effektiv nicht nutzbar war, haben wir schließlich die Schneeketten von seinen Reifen genommen und sie, unter einigen Mühen, dem anderen Auto aufgezogen. Dieses hatte keine, was vermutlich der Grund war, warum es überhaupt im Graben gelandet ist. Zu viert, Tino, Valentina, der Sohn des Fahrers und ich, haben wir dann alles menschenmögliche versucht, den Wagen aus dem Graben zu kriegen, während der Fahrer des Wagens, ein älterer Asiate (Japaner) versucht hat, ob die Räder nun mit den Schneeketten wieder Grip fassen. Es war insgesamt noch ein längerer Akt und im Anschluss mussten wir unter dem Schnee noch eine der Schneeketten suchen, die sich gelöst hatte, aber schlussendlich hatten wir es irgendwann geschafft. Der Wagen ist erst ein Stück auf dem Erdwall geschleift, schließlich wieder gerollt und schlussendlich war er wieder auf der Straße. Am Ende der ganzen Aktion kam dann sogar noch ein Schneepflug vorbei, dem die beiden nach überschwänglichem Dank hinterhergefahren sind. Dessen Fahrer hat sich nach kurzem Gespräch bereit erklärt, die beiden bis zur nächsten Stadt zu eskortieren. Für uns bedeutete die Ankunft des Schneepfluges, dass die Straßen bis Andorra la Vella endlich geräumt waren, zumindest solange der immer noch schnell fallende Schnee sie nicht wieder in Besitz nahm. Dort final endlich angekommen, annähernd um fünf Uhr morgens, wollten sich Tino und Valentina ein Hotel suchen und ich mir, nach herzlicher Verabschiedung, meine eigene Unterkunft. Da ich nicht weiter in Stimmung war, großartig etwas zu suchen, habe ich mich mit einem beheizten Treppenhaus beschieden, das von der oberen Altstadt zur unteren führt und somit durchgängig geöffnet ist. Sturmgeschützt, warm, was braucht man mehr nach diesem Tag?

4. März 2017, 21.23 Uhr

Rückzug

Andorra ist mir einfach nicht gegönnt. Kurz nach meiner Ankunft kam ein Anruf von Zuhause, dass mein Vater meine Hilfe braucht, so schnell wie irgend möglich. So schnell wie irgend möglich heißt in diesem Fall, die Besichtigung der höchstgelegenen Hauptstadt Europas, die ich gerade erst begonnen hatte, im Schnelldurchlauf beenden, in die Richtung auslaufend, die für mich maßgeblich ist: Andorra. Ich muss mich durch ein Land durchschlagen, das keine Autobahnen kennt, dass sich

noch immer mitten im Winter befindet, der Winter in den Pyrenäen wohlbemerkt, und dessen Hauptstadt, in der ich mich gerade befinde, durch den Schneesturm letzte Nacht, vom Rest des Landes abgeschnitten war. Auch wenn die Straßen wieder frei sind, ist der größtenteils zum Erliegen gekommene Verkehr noch lange nicht wieder vorhanden. Dementsprechend lange dauert es, bis ich überhaupt irgend einen Wagen finde, der mich aus der Stadt selbst wegbringt, nachdem ich selbige einmal vollständig zu Fuß durchquert habe.

Mit dem ersten Wagen ging es immerhin einige Kilometer weit, sodass ich aus der Stadt raus war, ab dann hieß es aber laufen. Lange laufen. Beim ersten Schigebiet gab es dann aber immerhin eine sehr nette Überraschung, den auf dem Parkplatz kam mir ein alter roter, mir sehr bekannt vorkommender Golf entgegen, aus dem mir dann auch in der Tat Tino und Valentina entgegengewunken haben. Die Welt ist eben ein Dorf und Andorra sowieso.

Nach einigen Kilometern, während derer ich mir mangels Verkehr zumindest die malerische Landschaft und die alten Dörfer, die ich durchquert habe, angucken konnte, hat mir mein Star-Wars-Schild schließlich doch noch etwas genutzt. In der Tankstelle am Rande von Andorra la Vella hat mir der dortige Tankwart zwar Pappe geben können, um mir ein Schild zu malen, nachdem er aber gesehen hat, dass ich mehrsprachig Frankreich geschrieben hatte, hat er mir ein kleines Stwar-Wars-Poster in die Hand gedrückt, auf dessen Rückseite er „PAS DE LA CASA“ geschrieben hatte. Die wenigsten Menschen in Andorra fahren wohl direkt nach Frankreich, aber dieser Pass bildet die Grenze. Warum Andorraner nicht assoziieren können, dass mir, wenn ich nach Frankreich möchte, auch ein Lift lediglich in die Richtung von Frankreich helfen würde, ist mir ein Rätsel, aber da ich mit meinem Pappschild keinen Erfolg verzeichnen konnte, nach Umstellung auf Star Wars aber recht schnell wen gefunden hatte, scheint da etwas dran zu sein. Nachdem ich gefühlt das halbe Land zu Fuß durchquert hatte, war ich also endlich wieder motorisiert unterwegs, geradewegs Richtung französische Grenze und, was sich aber erst während des Gesprächs bei der Fahrt herausgestellt hat, sogar darüber hinaus.

Um von Andorra nach Frankreich zu gelangen, hat man drei Möglichkeiten. Entweder man schlägt sich zu Fuß durch die Berge durch – klingt ausgesprochen reizvoll, aber die Dringlichkeit meiner Ankunft in Beyenburg verbietet es leider – , man nimmt den Tunnel oder den Pass. Da der Tunnel kostenpflichtig ist, das Pass hingegen kostenlos, ist er, wenn es das Wetter hergibt, die bevorzugte Wahl der Einheimischen. Abgesehen davon ist diese Route auch ungleich interessanter. Abgesehen von dem grundsätzlichen Reiz des Pas de la Casa, befindet sich auf dem Gipfel eine Rennstrecke, die auf den Grat gebaut wurde und just zu dem Zeitpunkt, zu dem wir diese passierten, gab es ein Training und Maurice, der Fahrer, war genauso neugierig wie ich, zumindest einen kurzen Blick darauf zu werfen. Verzögert wurde dies lediglich davon, dass ich aus dem Wagen in den Tiefschnee steigen wollte und es zwei Leute gebraucht hat, mich da wieder herauszuziehen. Schneedecken sind leider nicht immer so tragend, wie sie aussehen, dafür aber ungleich widerstandsfähiger, wenn man versucht, wieder herauszukommen...

Lange konnten wir leider nicht bleiben, aber Zeit für ein besonderes Highlight neben dem des Rennens auf dem Gipfel des Berges, gab es trotzdem: den wahrscheinlich einzigen Hard-Rock-Café-Truck der Welt. Da es sich anscheinend nicht gelohnt hätte, ein Gebäude zu errichten, fährt zu jedem Rennen ein kleiner Truck zur Piste, der als offizielles Hard-Rock-Café fungiert.

Wieder zurück auf der Straße ging es mit Maurice zurück nach Frankreich, zu einem kleinen Dorf irgendwo hinter der Grenze. Zwar hatte er mich eingeladen, bei ihm zu übernachten und erst morgen weiterzureisen, aber ich hatte noch ein paar Stunden Tageslicht. Sollte es mir gelingen, die Autobahn zu erreichen, könnte ich bis in die Nacht hinein trampen und so noch eine gute Strecke zurücklegen. Zu Fuß ging es also weiter durch die verschneiten Ausläufer der Pyrenäen im französischen Hinterland. Und trotz eines sehr bescheidenen Verkehrsaufkommens wurde ich tatsächlich noch mitgenommen und in der beginnenden Dämmerung zum Zubringern des nächsten Highways gebracht. Zu Fuß zwar noch ein gutes Stück entfernt, aber noch erreichbar und der Eingang war eine Mautstation. Zum Trampen nicht ideal, aber möglich und dort angekommen gab es sogar einen kleinen Parkplatz direkt dahinter, auf dem ich nach einiger Zeit jemanden gefunden habe, der mich mitnimmt, zurück auf die französische Autobahn und Beyenburg entgegen.

5. März 2017, 18.44 Uhr

Rückkehr

Meinen Führerschein habe ich irgendwann in der zweiten Hälfte von 2013 gemacht, das nächste mal gefahren bin ich danach im kanadischen Hinterland, ohne Straßen oder sonst irgendetwas. Vorsichtig ausgedrückt würde ich also sagen, es gibt mit Sicherheit versiertere Fahrer als mich auf dieser Welt. Das hat Paul aber trotz allem nicht davon abgehalten, mir das Steuer seines Wagens anzuvertrauen.

Getroffen haben wir uns gestern Abend. Er wollte in die Bretagne, ich wollte nach Deutschland. Von Toulouse aus nicht komplett dieselbe Richtung, aber ein gutes Stück zumindest, und da er zwar gerne noch weiter wollte, aber zu müde war, um selbst zu fahren, hat er mir einen Deal angeboten. Er nimmt mich mit, wenn ich ihn fahre. Da ihn selbst meine Nachfrage „Gas war rechts und Bremse Mitte?“ nicht abschreckte, meine Fahrkünste während der langen Abstinenz nicht zu sehr gelitten hatten und die Straßen leer genug waren, dass ich auch nichts dagegen hatte, haben wir beide noch eine gute Strecke unserem jeweiligen Ziel entgegen zurücklegen können. Die Nacht habe wir dann auf irgendeinem Rastplatz verbracht, von wo aus es morgens wieder weiterging, bis sich unsere Wege dann auf der Höhe von Niort trennten. Über verschiedene Stationen ging es über Belgien wieder nach Deutschland und auf ein Neues bin ich wieder zurück. Weit gekommen bin ich seit meiner Abreise nicht, aber Andorra zumindest habe ich erreicht und in den paar Tagen immerhin genug erlebt für ein paar nette Anekdoten.